

Zweyte Abtheilung. Vierter Abschnitt. 367

gegen ihn betragen, wie wir uns nach den allgemeinen Regeln unsrer Natur gegen ein jedes Wesen betragen, von welchem wir auf irgend eine Art abhängen?

Das Gebet macht uns weiser und besser, und versetzt uns also in denjenigen Zustand, in welchem wir der göttlichen Wohlthaten empfänglicher sind. Zu den Wohlthaten, die wir von Gott erwarten, gehören alle Arten der zeitlichen Güter. Nun ist es eine bekannte Wahrheit, daß Gott uns diese Güter nur dann ertheilen könne, wenn sie zu unserm wahren Glücke gereichen, und daß sie nur in der Hand desjenigen Werkzeuge seines Glückes sind, der sie recht zu würdigen und christlich zu gebrauchen weiß. Diese Vortheile verschafft uns das Gebet, indem es in uns die Idee der Vergänglichkeit der irdischen Güter im Gegensatz mit den ewigdauernden Folgen der Tugend, und alle übrige Ideen und Entschlüsse erneuert, welche uns zu einem weisen Gebrauche dieser Güter fähig machen.

Wider diese Vernunftbeweise pflegt man folgende Einwendungen zu machen. Gott weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn darum bitten. Er ist keiner Veränderung seiner Entschlüsse fähig, sondern was er nach den Regeln seiner Weisheit und Güte als das Beste erkennt, das muß er thun.

Diese uralte Einwürfe wider den Nutzen und die Pflicht des Gebets, welche schon Origenes in Tractat. de Orat. hinlänglich beantwortet hat, könnten wir durch die seither angeführten Gründe leicht entkräften.